

der edelsten, reinsten von den drei psychologischen Grundqualitäten der Sāṅkhya-Philosophie.

Die Bemühungen des Neuhinduismus, einen neuen Dharmabegriff zu entwickeln, sind ein Versuch, mit Prinzipien, die dem europäischen Positivismus und Modernismus entlehnt sind, wieder eine Norm des ethischen und sozialen Verhaltens zu finden, wie sie der traditionelle Hinduismus in seinen zahllosen Dharma-Vorschriften besessen hatte — eine neue Norm, die sowohl dem Wesen der nationalen Religion, wie man es heute interpretiert, als auch den Erfordernissen einer neuen Zeit, denen man glaubt gerecht werden zu müssen, entspreche. An der Geschichte, die diese Versuche bereits durchgemacht haben, zeigt sich, wie schnell die Idee eines modernen Denkers fast dogmatische Bedeutung erlangen kann. Die Gāṅdhianer versuchen, einen neuen Dharmabegriff soziologisch und sozialetisch zu begründen; aber die (aller Wahrscheinlichkeit nach von Bankim Chandra Chatterjee begründete) Gewohnheit, den Dharmabegriff zu psychologisieren und schließlich zu individualisieren, beherrscht die Geister schon in solchem Maße, daß es Vinobā nicht gelingt, sich von ihr freizumachen oder ihren Subjektivismus seiner Absicht, die offensichtlich auf eine objektive Ordnung gerichtet ist, unterzuordnen: Neben der sozialen Interpretation steht bei ihm die radikal individualpsychologische Auffassung.

UM DIE AUFGABE DER MISSION GEGENÜBER DEN JUDEN

von Fritz Leist

Die Aufgabe der Mission wird von Jahrzehnt zu Jahrzehnt drängender und schwieriger. Die folgenden Überlegungen gehen der Frage nach, was die Liturgie und das kultische Beten zu dieser Aufgabe sagen. Ausgewählt wurden zwei Gebete aus den „Allgemeinen Fürbitten“ des Karfreitags. Beide Gebetszeugnisse werden hinsichtlich dessen befragt, wie sie die Aufgabe der Verkündigung gegenüber dem Volk Israel und den nichtchristlichen Völkern verstehen. Methodisch geht die Befragung so vor, daß die Gebetszeugnisse aus der Welt ihrer Herkunft, der ganzen Bibel, verstanden werden sollen. Über Gliederung, Aufbau und Stil solcher Gemeindegebete wurde an anderer Stelle abgehandelt¹.

Oremus et pro perfidis Judaeis: ut Deus et Dominus noster auferat velamen de cordibus eorum; ut et ipsi agnoscant Jesum Christum Dominum nostrum.

Oremus. Flectamus genua. — Levate. — Omnipotens sempiternus Deus, qui etiam judaicam perfidiam a tua misericordia non repellis: exaudi preces nostras, quas pro illius populi obcaecatione deferimus; ut, agnita veritatis tuae luce, quae Christus est, a suis tenebris eruantur.

¹ F. LEIST: *Gebet der Kirche. Betrachtungen zu den Orationen des Kirchenjahres*, 3 Bde. Salzburg 1951 ff.

Das Gemeindegebet bittet für die Juden. Der kultische Name dieses Volkes heißt Israel. Unser Gebet folgt dem Sprachgebrauch, der durch das Johannesevangelium üblich geworden ist. Johannes spricht von den Juden, wenn es sich um die Gegnerschaft Jesu handelt². Um diese Gegnerschaft kreist das Gebet. Es bittet darum, Gott möge sie überwinden. Jedoch werden die Juden nicht einfachhin mit ihrem Namen genannt. Die Einleitung zum Gebet spricht von den „treulosen Juden“, die Kollekte von der „jüdischen Treulosigkeit“. Das darf gewiß nicht als Beschimpfung dieses unglücklichen Volkes ausgelegt werden. Wir werden durch sie an jene Bedeutung erinnert, die dem Wort *Glauben* seit Jesaias zukommt³. *Glauben* heißt für Jesaias: Vertrauen fassen auf Gott und seine Verheißungen; *Vertrauen* heißt für viele Schriften des N. T.: Vertrauen fassen auf den Gott, der in Jesus Christus wirkt. Dieses Vertrauen, so sagt das Gebet, hat das eigene Volk gegenüber Jesus nicht geleistet.

Die Einleitung zum Gebet fordert die versammelte Gemeinde auf, Gott zu bitten, er möge die Decke wegnehmen von den Herzen dieses Volkes, er möge herbeiführen, daß nicht nur andere, aus anderen Völkern, sondern auch sie selbst, die aus demselben Volk stammen, aus dem Jesus herkommt, ihn als Jesus, den Christus und Herrn, erkennen. Schon Paulus hat an dem Unfaßbaren gerätselt, wie geschehen konnte, daß dieses Volk zu seinem größten Teil Jesus von Nazareth abgelehnt hat. Das Gebet erwähnt nicht den geschichtlichen Namen Jesus, sondern spricht von dem Christus und Herrn. Christus und Herr sind jene Würdetitel, gegen die sich das Volk Israel gewandt hat. Christus ist die griechische Übersetzung für Messias. Sie enthält das Bekenntnis, Jesus von Nazareth sei der Messias Israels, der Heilbringer der Völker und der erhöhte Herr⁴. Dieses Bekenntnis hat Israel von den Lebzeiten Jesu bis heute nicht zu vollziehen vermocht. Darum bitten die Gemeinden in Gottes Kirche, Gott möge das Volk, zu dem Jesus von Nazareth als Mensch gehört, zur vollen Glaubenserkenntnis seines Heilswirkens in Jesus Christus führen. Achtet man genau auf die Formulierungen des Gebetes, so sieht man, aus welcher Überzeugung es gesprochen wird. Das Gebet bittet nicht um menschliche Bemühungen, etwa darum, daß die missionarischen Versuche gegenüber dem Volk Israel gelingen möchten. Diese werden gar nicht genannt. Das Gebet spricht allein vom Wirken Gottes und bittet, Gott möge dieses Wirken vollziehen. Das Gebet spricht von einer Blindheit, die nicht zu sehen vermag, wer Jesus Christus ist, und bittet, Gott möge diese Blindheit zu Sehen wandeln.

Die Mission steht gegenüber dem Volk Israel vor anderen Aufgaben und Schwierigkeiten als gegenüber sonstigen Völkern. Für den Christen

² G. KITTEL: ThWzNT III, 357 ff. — Zum Sprachgebrauch bei Johannes: 378 ff; R. BULTMANN: *Theologie des Neuen Testaments*, 2. Lf. (Tübingen) 1951, 352.

³ KITTEL: ThWzNT VI, 195.

⁴ R. GEISELMANN: *Jesus der Christus*. Stuttgart 1951, 114 („Der Messias“), 122 ff („Der Kyrios“).

ist es erregend, Juden zu begegnen, die dem A. T. vertrauen, noch erregender, von ihnen über Jesus von Nazareth zu hören. Wir müssen drei solcher Zeugnisse betrachten. Das erste Zeugnis ist dem Jesusbuch des jüdischen Gelehrten Josef Klausner⁵ entnommen. Was Klausner über Jesus sagt, könnte wie eine Antwort auf die Frage erscheinen, die Jesus gegeben wurde, als er seine Jünger fragte, für wen sie ihn halten. Die verschiedenen Antworten zeigen verschiedene Möglichkeiten, ihn zu verstehen oder auch mißzuverstehen, zeigen vor allem, daß Jesus schon zu Lebzeiten im Zwiellicht gestanden hat (vgl. Mt 16, 13—17). Wie eine Antwort auf diese Frage: „Für wen halten die Leute den Menschensohn?“ (Mt 16, 13) mutet die folgende Stelle aus dem erwähnten Buch von Klausner an: „Von einem national-jüdischen Gesichtspunkt aus ist es allerdings schwieriger, Jesu Bedeutung abzuschätzen. Er war selbst zwar gefühlsmäßig zweifellos Nationaljude und sogar ein extremer Nationalist: das zeigen seine scharfe Antwort an die Kanaaniterin, seine verächtliche Einstellung zu „Heide und Zöllner“, die auszeichnenden Ausdrücke „Sohn Abrahams“ und „Tochter Abrahams“, seine starke Liebe zu Jerusalem und seine innige Hingabe für „die verlorenen Schafe“ aus dem Hause Israel. Trotz alledem aber war etwas in ihm, aus dem sich „Un-judentum“ entwickelte.

Was ist also Jesus dem jüdischen Volk unserer Tage?

Für das jüdische Volk kann er natürlich weder ein Gott noch Gottes Sohn im Sinne des Trinitätsdogmas sein: beides ist für den Juden nicht nur blasphemisch, sondern auch unbegreifbar. Auch der Messias kann er dem jüdischen Volke nicht sein: das Gottesreich, „die Tage des Messias“ sind ihm immer noch nicht gekommen. Ebensowenig kann er als „Prophet“ anerkannt werden: dazu fehlte ihm das politische Verständnis und die Gabe der nationalen Tröstung und Aufrichtung. Er ist für das jüdische Volk kein Gesetzgeber oder Religionsstifter und wollte ja auch selber beides nicht sein. Er ist auch kein wirklicher „Taanait“ oder pharisäischer „Rabbi“ gewesen, denn er war ein Gegner der Pharisäer und würdigte die positive Seite ihres Wirkens nicht genügend: ihre Bemühung um die Erfassung des ganzen nationalen Lebens und um die Stärkung der nationalen Existenz. Doch ist Jesus für das jüdische Volk ein Lehrer hoher Sittlichkeit und Gleichnisredner ersten Ranges. Er ist gerade der Lehrer der Sittlichkeit, die für ihn im religiösen Bereich alles bedeutete“⁶.

In diesen Sätzen begegnet uns jenes, was das Gebet die Blindheit heißt oder die Decke, die über den Herzen liegt, so daß sie nicht zu sehen und zu erkennen vermögen. Für Christen ist es schmerzlich, solche Sätze zu lesen und in Ruhe zu antworten. Dennoch kommt es darauf an, in Ruhe und Geduld auf das zu verweisen, wer Christus wirklich ist. Vielschichtig

⁵ *Jesus von Nazareth*. Berlin 1930.

⁶ ebd. 573

ist die Abwehr, die sich gegen Jesus Christus in seinem Volke aufrichtet. Einmal wehrt sich das jüdische Glaubensbewußtsein gegen das Bekenntnis, Jesus Christus sei der Mensch gewordene Gottessohn. Sodann lehnt es den Anspruch des N. T. ab, Jesus sei der wahre Messias Israels und der Heilbringer⁷. Für die Generation zu Lebzeiten Jesu wie für viele nachfolgenden war Jesus zudem noch ein Verführer und Apostat.

Es sei erlaubt, noch ein zweites Zeugnis aus einem neueren Buch von Martin Buber heranzuziehen. Es ist der Einleitung zu seiner Arbeit „Zwei Glaubensweisen“⁸ entnommen. „Das Neue Testament ist seit nahezu 50 Jahren ein Hauptgegenstand meiner Studien gewesen, und ich meine, ein guter Leser zu sein, der unbefangen hört, was gesagt wird. Jesus habe ich von Jugend auf als meinen großen Bruder empfunden. Daß die Christenheit ihn als Gott und Erlöser angesehen hat und ansieht, ist mir immer als eine Tatsache von höchstem Ernst erschienen, die ich um seinet- und um meinetwillen zu begreifen suchen muß . . . Mein eigenstes brüderliches aufgeschlossenes Verhältnis zu ihm ist immer stärker und reiner geworden und ich sehe ihn heute mit stärkerem und reinerem Blick als je. Gewisser als je ist es mir, daß ihm ein großer Platz in der Glaubensgeschichte Israels zukommt und daß dieser Platz durch keine der üblichen Kategorien umschrieben werden kann“⁹.

Diese beiden Zitate zeigen, was das Gebet weiß und was wir ihm zwischen den Zeilen anspüren können. Das Gebet spricht aus einer Erfahrung der Vergeblichkeit. Es weiß, daß die Mission beim Volke Israel meistens vergeblich war. Es sieht die Schwierigkeit, die schon für Johannes und Paulus unbegreiflich war, nämlich die Blindheit gegenüber diesem Sohn Israels. Das Gebet weiß, was jedem unbefangenen Leser dieser beiden Zitate deutlich wird, welche Mühe und welche Anstrengung es kostet, Israel zu zeigen, wer sein vornehmster Sohn ist. Das Gebet weiß, daß dieses Glaubenszeugnis über Jesus gegenüber dem eigenen Volk in einem besonderen Sinne von Gott gesegnet werden muß. Es weiß, daß die Blindheit gegenüber Jesus allein durch Gott gewendet werden kann. Notwendig ist immer neues geduldiges Zeugnis, immer neues beharrliches Beten, Gott möge das eigene Volk erkennen lassen, wer Jesus, der Messias Israels, ist.

Dennoch kommt alles darauf an, daß ein echtes Gespräch zwischen Juden und Christen über Jesus von Nazareth entsteht. Wie immer auch dieses Gespräch verlaufen wird, dieses dürfte der Ausgangsort sein — die geschichtliche Dichte des Menschen Jesus von Nazareth, eines Sohnes aus dem so oft verachteten und verfolgten Volk der Juden¹⁰.

⁷ H. J. SCHOEPS: *Gottheit und Menschheit*. Stuttgart 1950, 69 f.

⁸ Zürich 1950.

⁹ ebd. 11

¹⁰ KITTEL: *ThWzNT* III, 287 ff: „Der Name, den Jesus Christus trägt, ist zunächst Ausdruck seines Menschseins.“

Das Gebet bekennt Gottes Erbarmen, bekennt, dieses Erbarmen schlieÙe auch jenes Tun der Juden nicht aus, das es aus seinem glaubenden Verständnis Treulosigkeit heißen mußte. Zwischen Juden und Christen steht eine geschichtliche Tatsache — die Tatsache des Prozesses und des Todes Jesu. Jesus wurde durch das höchste Gericht des eigenen Volkes ausgestoÙen, verurteilt und der römischen Besatzungsmacht ausgeliefert. Es bleibt weiterhin Tatsache, daß Jesus lange Zeit hindurch vom eigenen Volk als Zauberer und Apostat gescholten wurde, obwohl aus seinem Tode hervorging, was wir heute als Kirche und Christenheit bezeichnen.

Das Gebet erbittet Gottes Erbarmen und Führung für das Volk Israel. Der Gott, den gläubige Juden bis zur Stunde verehren, ist auch der Gott der Christen¹¹.

Zwischen alttestamentlicher und neutestamentlicher Heilsgeschichte besteht die einzigartige Verbundenheit: Es ist derselbe Gott und sein Heiliger Name, der sich offenbart. Davon weiß das „Exsultet“ in der Osternacht: „haec nox est, in qua primum patres nostros filios Israel eductos de Aegypto mare Rubrum sicco vestigio transire fecisti . . .“. Die Osternacht steht in der Reihe der Heiligen Nächte, an deren Beginn die Nacht der Befreiung aus Ägypten steht: „ . . . quae exspoliavit Aegyptos, ditavit Hebraeos . . .“¹².

Bei aller Unterscheidung bleibt dieses: Gemeinsam ist für Juden und für Christen die geschichtliche Welt, aus der sie herkommen und aus der sie je und je sich erneuert haben, die Welt des A. T.

Jesus wurde von den Vertretern seines Volkes als Abtrünniger betrachtet und wird zuweilen auch von heutigen Juden noch als Verräter an seinem eigenen Volk verstanden. Nicht alle vermögen ihn so zu sehen wie Klausner oder Buber.

Wie notwendig die Bitte des Gebetes ist, Gott möge die Blindheit wandeln zur wahren Sicht in das verborgene Wesen Jesu Christi, der die Wahrheit ist, zeigt das Buch eines jungen Juden aus dem heutigen Staat Israel¹³. Der Verfasser durchwandert Galiläa und vergegenwärtigt sich seine lange Geschichte und seine Helden, die diesem Land entstammen. Auf seiner Wanderung kommt er nach Nazareth, er schreibt: „Doch einen gibt es im Galil, von dem ich nichts weiß, nach dem ich nie gefragt habe. Sein Dasein ist für mich wie eine offene Wunde, an die man nicht rührt, von der man die Aufmerksamkeit ablenkt. Stille! Nur nicht daran erinnern . . .“¹⁴. Shin Shalom meidet die Stätte, an der Jesus geboren

¹¹ Man beachte die Hinweise im Kanon der Hl. Messe auf die „Väter“: Abel — Abraham — Melchisedech. Welch ein Bewußtsein der Gottesgeschichte spricht hier über die Jahrtausende hinweg!

¹² GEISELMANN a. a. O. 13 ff („Die Stellung des Alten Testamentes in der Liturgie der Kirche und die sich daraus ergebenden dogmatischen Folgerungen“).

¹³ SHIN SHALOM: *Galiläisches Tagebuch*. Heidelberg 1954.

¹⁴ ebd. 150

wurde und aufgewachsen ist. Er will seinen Namen nicht hören und nicht nennen. Und doch drängt sich dieser Name ihm manchmal auf, und es kommt ihm vor, als sei es ein verlorener Bruder, „der von der Bahn abgewichen ist“. Wie groß die Blindheit ist, aus der gesprochen wird, zeigt die Fortsetzung dieses Tagebuches. Es muß zugestanden werden, daß Christen Ungeahntes an Grausamkeit und Gewalt den Juden zugefügt haben. Doch es wäre unrecht, alles, was Christen getan haben, ihm, dem Christus Jesus, zuzuschreiben, wie es dieser junge Verfasser tut: „Da erhob ich meine Stimme laut, und spitz, kalt und stechend kam die Antwort aus meinem Munde: ‚Mit diesen hast Du Dich verbunden, das konntest Du? . . . Weil Du unsere Lehre — unser Ureigenstes — zum Licht der Völker machen wolltest, die dieses Licht verleugnen, zur Träumerei von Machthabern, die sich an dieser Träumerei ergötzen . . . Nein, auf ewig werden wir Dir das nicht vergessen. Nicht mit uns bist Du, sondern mit unseren Feinden . . . Mit jenen vermochtest Du Dich zu verbinden? Für einen Tod, den man Dich aus irrender Liebe hat sterben lassen, hast Du Dich so befleckt? . . . Kein Mitleid mit Dir ist in unseren Herzen . . . nichtswürdig wären wir, wenn wir das verziehen . . . nicht mit uns bist Du, sondern mit unseren Feinden“¹⁵.

Dieser Text zeigt zur Genüge, wie allein das Gebet für das Volk Israel von Christen gebetet werden kann. Es kann nicht gebetet werden aus eitler Selbstgerechtigkeit, die sich keiner Schuld bewußt ist. Eine Gemeinde kann in dieser Weise nur beten, wenn sie die Schuld bekennt, die Christen durch Jahrhunderte gegen dieses Volk aufgehäuft haben. Das Gebet für Israel kann nur gesprochen werden aus dem Geständnis der eigenen Schuld. Sie ist so groß, daß sie sich zwischen Jesus Christus und sein Volk stellt. Dieses Gebet kann nur gebetet werden aus dem Wissen, der erbarmende Gott möge sich nicht nur des Volkes der Juden, sondern auch des Volkes der Christen erbarmen — beide bedürfen derselben verzeihenden Barmherzigkeit. Der Text zeigt, was das Gebet weiß, das alle Hilfe allein auf Gott setzt: Die christlichen Versuche der Mission gegenüber der Judenheit sind fehlgeschlagen — sicher nicht nur ob der Verhärtung und Blindheit, von der das Gebet spricht, sondern nicht weniger auch ob der Methoden, deren sich nicht selten Christen bedient haben¹⁶.

Betrachten wir die drei erwähnten Zeugnisse aus jüdischem Munde als stellvertretend für viele andere! Sie sind eine Mahnung, aus welcher Selbstbescheidung allein das Gebet gesprochen werden kann. Die Blindheit besteht, besteht bis heute. Ist sie nicht eine Frage an uns, die wir um Erbarmen für Jesu Christi eigenes Volk bitten? Ist sie nicht eine Frage an uns, ob wir nicht durch unser Versagen diese Blindheit verstärkt haben? Waren es nicht Christen, die sich zwischen diesen Christus Jesus und sein Volk gestellt haben, so sehr, daß es, menschlich gesprochen,

¹⁵ ebd. 152

¹⁶ ebd. 151—156

nahezu unmöglich war, zu erkennen, daß der Messias Israels der Erlöser und Herr ist? Nein — derjenige, der zu Lebzeiten von den führenden Schichten seines Volkes als Abtrünniger bezeichnet wurde, gilt auch für einen Spätgeborenen desselben Volkes immer noch als Apostat. Dieser selbe aber, der als Abtrünniger und Apostat gilt, wird von den Christen als Erlöser und Herr verehrt und in unserem Gebet so genannt. Wir sollen niemals jener Gedankenlosigkeit verfallen, die als selbstverständlich annimmt, daß Israel seinen Sohn Jesus verworfen hat. Wir sollten fragen, wie das möglich ist, daß in solchen Widersprüchen, die sich auf denselben Menschen beziehen, Juden und Christen gegenseitig getrennt werden, obwohl sie dieselbe Heimat haben — die Bibel des A. T.

Hört man Zeugnisse wie das letzte, so könnte man mutlos werden. Dennoch müssen wir sehen, daß die Form der Mission gegenüber den Juden in Zukunft allein das geduldige und aufschließende Gespräch sein kann, das Gespräch, in dem Juden wie Christen in einer neuen Wandlung einander begegnen — indem sie versuchen, das Gemeinsame und Eigene einander in überzeugender Kraft darzustellen. Dieses Gespräch wird Zeugnis sein können. Ob es in Zukunft stattfindet, in Ehrfurcht geführt wird und gelingt, davon hängt sicher ein Stück Schicksal künftiger Menschheit ab. Dieses Gespräch dürfte nicht so geführt werden, wie gar oft in vergangenen Jahrhunderten, da Juden mehr oder minder zwangsweise zu Jesus, dem Messias und Christus, bekehrt werden sollten. Ein künftiges Gespräch müßte sich besinnen auf die Gemeinsamkeit der Herkunft. In ihm hätten beide, Juden und Christen, voneinander zu lernen und aufeinander zu hören. Möglicherweise könnten in einem künftigen Gespräch jüdische Menschen den Christen jene Welt zeigen, aus der Jesus kommt. Möglicherweise könnten sie den Christen etwas sagen über jene große Bewegung, die Bewegung der Propheten, aus der Jesus zu verstehen ist, deren große Männer wie Jeremias und Jesaias er besonders geliebt hat. Andererseits könnten die Christen den Menschen des jüdischen Volkes etwas sagen über seinen größten Sohn, über Jesus von Nazareth.

Wie nahe trotz aller Getrenntheit Juden und Christen sich stehen können, wie nahe das Anliegen dieses Gebetes mit dem Anliegen eines gläubigen Juden sich treffen kann, zeigt das Schlußwort aus dem Buch Martin Bubers. Trotz des Trennenden ist es von der gleichen Frömmigkeit durchweht, aus der auch unser Gebet spricht: „Der Glaube des Judentums und der Glaube der Christenheit sind, in ihrer Weise wesensverschieden, jeder seinem menschlichen Wurzelgrund gemäß, und werden wohl wesensverschieden bleiben, bis das Menschengeschlecht aus den Exilen der „Religionen“ in das Königtum Gottes eingesammelt wird. Aber ein nach der Erneuerung seines Glaubens durch die Wiedergeburt der Person strebendes Israel und eine nach der Erneuerung ihres Glaubens durch die Wiedergeburt der Völker strebende Christenheit hätten einander Ungesagtes zu sagen und eine heute kaum erst vorstellbare Hilfe einander zu leisten“¹⁷.

Dieses Wort verweist wie unser Gebet auf das endzeitliche Heilswirken Gottes. Was Juden und Christen trennt, ist allzuoft aus eigener Schuld erwachsen. Was immer noch Juden und Christen trennt, kann einzig durch Gottes erbarmendes Heilswirken ausgeräumt und überwunden werden. Was wäre also die Aufgabe der Christen gegenüber den Juden? Wege zu bereiten, daß Juden und Christen allerorts in ein Gespräch miteinander treten könnten; deutlicher und genauer alle Zeugnisse der Juden und Christen zu erforschen und zu studieren, damit das Bild der gegenseitigen Frömmigkeit und des gegenseitigen Glaubens reiner erscheinen kann; in großer Geduld und in offenem Geständnis gegenseitiger Schuld die gemeinsame Geschichte zu erforschen; in erwachender Liebe zu prüfen, wie es zu jenem furchtbaren Geschehen kam, jenem Geschehen am Kreuz, in dem dennoch nach Gottes erbarmendem Heilsratschluß die Erlösung aller, auch dieses Volkes liegt, dessen Sohn Jesus Christus ist.

Wer ein Gebet wie dieses meditiert, zuläßt, daß es aus seiner Sagekraft sein Eigentliches ihm zuspricht, hört die Mahnung: Niemals sollten die Christen vergessen, der Gott Jesus Christi ist auch der Gott der Väter, Abrahams, Isaaks und Jakobs. Die Christen sind gerufen zu bezeugen, die Welt ihrer Herkunft ist auch die Welt der Herkunft des Volkes Israel. Unser Gebet will endzeitlich verstanden werden. Wir werden angeleitet, um die Vollendung im Königtum Gottes zu bitten. Wir hoffen, in ihm werden Juden und Christen vereint sein zum Preis und Ruhm des Gottes, der derselbe ist — sowohl für die Juden wie für die Christen¹⁸.

LAS CASAS IM KAMPF

von Benno M. Biermann OP

Von 1515 an stand der Kleriker Bartolomé de Las Casas im Kampf. Er hatte seine reiche *encomienda* hochherzig aufgegeben, seine Indianer freigelassen und ihre Sache zu seiner eigenen gemacht. Gegen ihn standen alle, die, wie er selber zuvor, aus den bisherigen Zuständen Nutzen zogen: die *conquistadores*, die in tollkühnen Zügen die Herrschaft Spa-

¹⁷ M. BUBER: *Zwei Glaubensweisen*, 178.

¹⁸ Der Name Gottes, um dessen Heiligung Jesus beten lehrt, ist jener, der dem Moses am Sinai offenbart wurde. Dazu KITTEL: ThWzNT III, 1056—1080, „Der alttestamentliche Gottesname“. — Die Kontinuität in der Heilsgeschichte wird immer wieder von der Liturgie betont; man beachte, wie die Präfation der Bischofsweihe das Amt des Bischofs aus der Heilsgeschichte von Moses her versteht.